

# Spermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Erste Seite:**  
außer der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Kopier für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
mit Zulassung in das  
Haus 1 fl.  
Einzeln Nummern 6 kr.  
Mit  
sonntags.  
Im Jahrgang  
galtjährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. o. 2 fl.  
Im Einzelab-  
galtjährig 4 fl. 50 kr.  
Verleger und Eigentümer:  
Th. Steinhausen's Erben.  
Für die Redaction ver-  
antwortlich:  
Georg Essig.

**Inserate**  
aller Art werden in der  
Steinhausen'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Wien befragen dieselben:  
Hassenstein & Vogler,  
Inf.-Corp. Wallfischgasse 10;  
jener die Annoncen-Zn.:  
A. Oppelik, Stubenbastei 2,  
Rotter & Comp., I. Riemer-  
gasse 13, R. Mosse, Seiler-  
gasse 2; für's Ausland:  
Hassenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frank-  
furt am Main, Basel und  
Paris; Adolf Steiner, Ann-  
Corp. Hamburg.  
Bei Raum einer einpaß-  
tigen Annoncenzeile kostet  
beim erstmaligen Einsetzen  
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das  
3. Mal 5 kr., 4. Mal 4 kr.,  
5. Mal 3 kr., 6. Mal 2 kr.,  
7. Mal 1 kr., 8. Mal 1/2 kr.,  
9. Mal 1/4 kr., 10. Mal 1/8 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Erlar, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Bengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Burgenstraße woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 145. **Spermannstadt, Donnerstag am 24. Juni 1880.** 95. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Spermannstadt, 23. Juni.

In Prager verfassungstreuen Kreisen verlautet, daß Graf Taffe mit Mitgliedern der Verfassungspartei wegen Eintritts in's Ministerium anstatt der Minister Stremaier, Horst, Korb und Kriegsau, deren Austritt aus dem Cabinet definitiv ist, unterhandelt, um den Charakter des Coalitions-Cabinetts zu wahren. Bisher waren diese Verhandlungen resultatlos, weil die Führer der Partei von jeder Fortschritts-Annahme sich zurückhalten. Diejenigen, mit welchen Graf Taffe verhandelt, ergäßen, daß er beabsichtigt, im Falle weiterer Ablehnungen seitens der Verfassungspartei, die Ernennung von Beamten für die Ministerien der Finanzen, Justiz und Handel vorzuschlagen. Mit einzelnen hervorragenden Mitgliedern der Bureaukratie wurde bereits verhandelt.

Ein Artikel der „Montags-Review“, überschrieben „Aufgaben der Konferenz“, gelangt zu dem Schlusse, daß die Aufgabe der europäischen Politik im Orient in dem Probleme besteht, den nötigen Schutz, welcher der Türkei zu Teil werden muß, so lange man ihr Erbe keiner anderen nationalen Potenz anzuvertrauen vermag, mit jener Begünstigung und Förderung auszugleichen, welche man dem zur einstigen Uebernahme dieser Erbschaft befähigtesten und den Interessen Europas entsprechendsten Volkselemente auf der Balkan-Halbinsel entgegenzubringen hat. Es gelte mit einem Worte, die konservativen Ideen der Gegenwart mit den reformatorischen der Zukunft in lebensdauern organischen Zusammenhang zu bringen. Die Mehrzahl der Konferenz-Mächte nehme diesen Standpunkt ein, welcher Europa von überstürzten Lösungen bewahren, aber auch Griechenland diejenige Berücksichtigung angedeihen lassen wird, auf welche das griechische Volk, als das relativ hervorragendste und entsprechende Culturelement des europäischen Ostens, Anspruch erheben darf. Vor Allem aber würde die Konferenz darüber zu wachen haben, daß die Controverse eine localisirte bleibe und auf das Gebiet der europäischen Fragen nicht herübergehe.

Die Spanen für das Zustandekommen des Gesetzes über die discretionären Gewalten zur Handhabung der Maß-Gesetze sind im Zunehmen begriffen. Die Grundlagen des Compromisses sind: das am 20. d. M. gemeldete Fallenslassen des Artikels 4 und gründliche Umänderung des Artikels 9. Der Artikel 1 soll in dritter Lesung im Sinne der Liberalen und Freiconservativen geändert wieder zur Beratung kommen. Demnächst hätte Unterredungen mit Bismarck und Putzamer. Die Regierung stimmt dem Arrangement in dieser Richtung zu.

Bei der Wahl eines Municipalrathes im Quartier Pore-Lachaise wurde der Communeur Triquet mit 2338 Stimmen gegen 1880, welche auf Letalle fielen, gewählt. — Anlässlich eines Festes zum Vortheile einer weltlichen Schule hielt Gambetta am 19. d. in Weiltmontant eine Ansprache, in welcher er die Zweckmäßigkeit der Politik in der Amnestie-Frage und die Schwierigkeiten besprach, welchen das Project begegnete. Er constatirte, daß die Amnestie jetzt Rangem erfolgt wäre, wenn man auf der einen wie anderen Seite vernünftiger und geschickter gewesen wäre. Er sagte: Jeder aufrichtige Republikaner müsse das Gesetz achten, und fügte hinzu, das am 14. Juli stattfindende Fest werde das Volk, die Armee und die öffentlichen Gewalten in gemeinsamer Bruderschaft verschmelzen; es werde behätigen, daß Frankreich bereit sei, in der Geschichte durch Arbeit am Fortschritt der Welt seine Rolle wieder zu übernehmen, denn man dürfe nicht vergessen, daß unsere Väter, welche das Bewußtsein der Frankreich zugewiesenen Rolle hatten, nicht die Bürgerrechte, sondern die Menschenrechte proclamiert haben.

Das „Journal des Debats“ meldet, der türkische Botschafter in Berlin habe dem Fürsten Hohenzollern eine Depesche der Pforte überreicht,

worin die Pforte die Hoffnung auf eine billige Entschädigung der Konferenz ausdrückt, welche ihr gestatten werde, dieselbe ohne Schwierigkeit auszuführen. Sie könne jedoch keinesfalls die beiden Golse von Arta und Bolo oder Janina abtreten. — Das „Paix“ wiederholt, Chambord habe erklärt, die Tricolor anzunehmen.

Die italienische Gesandtschaft in Konstantinopel wurde zum Range einer Botschaft erhoben. Graf Corti begab sich am 21. d. von Rom als Botschafter nach Konstantinopel. — In mehreren Städten haben Meetings stattgefunden, in welchen das allgemeine Stimmrecht verlangt wird. — Die „Italia“ meldet: Die türkischen Behörden haben dem Dampfer, welcher den Harem des Ex-Khedive Ismail Pascha an Bord hatte, nicht gestattet, die Dardanellen zu passieren, noch auch den Harem auf irgend einem anderen Punkte des türkischen Gebietes, als in Cyprien zu landen. Man glaubt, Ismail Pascha werde protestiren.

Die Konferenz in der marokkanischen Angelegenheit hat noch nicht die Judenfrage discutirt. Die Schwierigkeit zwischen Marokko und den Mächten besteht darin, daß Frankreich, Italien, Deutschland und Oesterreich eine Einschränkung ihrer Schutzrechte verweigern, weil in Marokko keine regelmäßigen Besuche bestehen.

Der aus den Kriegen der Engländer gegen die Aschantis und später gegen die Zulus bekannte englische General Sir Garnet Wolseley hielt am 19. d. bei dem zu Gunsten des Vereins für erwerbsunfähige Journalisten und deren Familien tätigen Bankette folgende interessante Rede:

Zu Ihnen, meine Herren Journalisten, ich muß es aufrichtig sagen, blicken wir mit größtem Vertrauen auf; wir sind Ihnen für Ihre gütigen Worte verbunden, welche uns in Zeiten der Gefahr und der größten Schwierigkeiten aufmuntern, welche uns als Sporn und Aufmunterung für künftige Thaten dienen. Zur Presse sieht die englische Armee mit größtem Interesse auf, denn die strebenden Männer der Armee fühlen, daß nur die Macht der Presse allein nützlich Licht über jene Schattenseiten unseres Militärsystems verbreiten kann, welche nicht in Harmonie mit dem Zeitalter oder der modernen Kriegskunst sind. Die Presse allein besitzt Macht genug, um vom Pfad des Fortschrittes jene großen Böcke des Verurtheiltes fortzuräumen, welche ihr den Weg verlegen; die Presse allein kann uns in den Stand setzen, neue Räder an die militärische Radsche zu fügen, welche durch ihr Krähzen ihren jetzigen gefährlichen Zustand lungot und nur mühsam überhaupt aufrecht erhalten wird. Ich drücke daher vertrauensvoll auf zur Presse, sie wird den Militär-Autoritäten heissen, die Armee in einen solchen Zustand der Tüchtigkeit zu bringen, daß sie der englischen Nation würdig werde. Ihnen, meine Herren der Presse, verdanken wir auch viel von der Sympathie, welche jetzt zwischen Armee und Nation herrscht, und ich kann der Armee nichts Besseres wünschen, als zu hoffen, daß auch künftig die Sympathie fort dauern möge und daß die Armee immer im Stande sein werde, die Zustimmung der Presse zu erwerben.

Wolseley, welcher den Ruf genoss, kein Freund der Correspondenten zu sein, erging sich ferner in den höchsten Lobsprüchen der Kriegs-Correspondenten, und erklärte, aus Erfahrung in vielen Feldzügen die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daß keine Classe von Männern ihre Aufgabe mit mehr Geschick, Tact und Ehrenhaftigkeit erfülle, als die Männer von der Presse.

Die Bewohner des Berglandes von Zagori riefen für den Fall, daß die technische Commission bei der Fixirung der neuen Grenzlinie sie von der Abtretung an Griechenland ausschließen sollte, durch Brailas eine Petition an die Konferenz. Die Petition ist dieselbe, welche sie schon am 12. Juli 1879 den Konstantinopeler Botschaftern überreicht haben. Die Bewohner von Zagori verlangen den Anschluß an Griechenland, weil sie

Griechen seien, den Freiheitskampf mitgemacht und bei ihnen den Türken das Domicilrecht stets verweigert gewesen wäre. Die Petition ist von 200 Notabeln unterschrieben und in sehr heftigem Tone verfaßt. Zagori gehört zum Districte von Janina und zählt 46 Dörfer und 32.000 Einwohner. Brailas macht namens Griechenlands geltend, daselbe müsse den See von Butthronto (Butthorito) haben, weil derselbe der Schlüssel des Isthmus von Thessalien, also auch Corfu sei. Ohne diesen Besitz würden die türkisch-griechischen Streitigkeiten immer fortdauern. Falls die Commissions-Entscheidung ungünstig für Griechenland ausfallen sollte, wird Brailas bei der Konferenz Schritte thun.

## Ein Blick auf Frankreich.

Berlin, 21. Juni.

Frankreich gleicht in diesem Augenblicke einem Gewässer, dessen Spiegel dem Eindruck der Glätte und Ruhe macht, während es in seinen Tiefen heftig wühlt und gährt. Noch außen trägt die französische Politik das Gepräge der Mäßigung und Festigkeit; im Innern aber gehen die Wogen wieder einmal bedenklich hoch, die extremen Richtungen machen sich lauter denn je geltend und die Leidenschaftlichkeit, mit der die Parteien ihre Kämpfe führen, scheint die Existenz der Regierung, ja der Republik selbst in Frage zu stellen. Das Land ist nicht mehr ganz zwei Wochen von dem Zeitpunkt entfernt, in welchem die Gesetzgebung gegen die religiösen Genossenschaften in Kraft treten und der Kampf gegen die Clericalen auf der ganzen Linie entbrennen wird. Die Regierung wird ihrer ganzen Autorität, die republikanische Kammermehrheit ihrer vollen Einigkeit bedürfen, um diesen Kampf mit Kraft und Erfolg führen zu können. Um so schlimmer ist es, daß gerade jetzt aus Neuze die Amnestiefrage auftaucht, jener böse Zankapfel, der schon so viel Unruhe und Zwist im republikanischen Lager erregt hat und dessen Wiederholung in einem so kritischen Moment doppelten Schaden anrichten muß. Wir wissen uns frei von jedem Mitleid mit den Rädelsführern der Commune; aber wenn diese Frage denn nun doch einmal nicht todzuweichen ist, wenn sie immer und immer wieder aufsteht, so glauben wir doch, daß es klüger wäre, sie kurzer Hand durch Gewährung der allgemeinen Amnestie aus der Welt zu schaffen, als ihr durch schwächliches Hin- und Herwanken, durch ungeschickliches Zögern das Leben zu fristen. Mit der jetzigen bilatorischen Verhandlung ist nur den Radicalem genügt, die sich dieser Frage gern als eines Pressionsmittels für die Waffen, als einer Waffe gegen die Regierung bedienen. Die letztere hat sich in den jüngsten Tagen wiederholt und eingehend mit der Amnestiefrage beschäftigt, und es hat sich hierbei gezeigt, daß die Einigkeit des Ministeriums in diesem Punkte, die der Ministerpräsident v. Freycinet vor Monaten constatirte, in die Brüche gegangen ist. Einige Minister sprachen sich für, andere — darunter Freycinet selbst — gegen die Verleihung der vollständigen Amnestie aus. Mehrere Tage hindurch schwante das Züngeln der Waage, bis schließlich die letztere Meinung obstrugte und mit Mehrheit beschloffen wurde, daß die Regierung nur ein Decret vorlegen sollte, durch welches eine weitere Anzahl Verbannter begnadigt (nicht aber amnestirt, in die staatsbürgerlichen Rechte wieder eingeseigt) werden soll. Man macht diesem Beschlusse nicht ganz mit Unrecht den Vorwurf der Halbheit, und es ist kein Wunder, daß er in republikanischen Kreisen nur getheilten Beifall findet. Die äußerste Linke und die Gambetta nahebestehende republikanische Union wollen nun selbst einen Gesetzentwurf für die vollständige Amnestie einbringen. In der (mehr gemäßigten) republikanischen Linken sind die Meinungen gespalten; aber selbst in dieser Gruppe ist die Mehrheit dafür, daß die Kammer nunmehr selbstständig in der Sache vorgehe. Gambetta selbst fühlt, daß

## Genilleton.

### Des alten Schmied's Vermächtniß.

Erzählung von Carl Baskow.  
(1. Fortsetzung.)

„Wach' nicht ein so schwermäßiges Gesicht, Rudolf!“ mahnte Fritz. „Aber der Kampf um's Dasein hat sein Gutes.“ fuhr Rudolf fort, „in ihm ist die große Idee von der Entwicklung der Völker und dem Fortschreiten der Menschheit überhaupt begründet. Daß uns die humoristische Seite festhalten! wie war es doch? Der Maulwurf sollte mit der Würde einen Walzer tanzen und der Bär in der Umarmung einer Filze sterben?“

Das Gelächter begann von neuem. Scherze und Witzeln flogen hin und her. Dann aber wurde der seltliche Lärm plötzlich durch den Eintritt eines hohen, stoffig einhergehenden Mannes unterbrochen. Das Schurzfell, die aufgesteckten Hosen, der Ausdruck von Kraft und Energie in den markanten Zügen verriethen, daß auch er ein Anhänger jenes Gewerbes sei, dem nach der griechischen Mythe Gott Vulkan in höchst eigener Person vorstand.

„Nu?“ rief er mit ernstem Blick, wird wieder einmal mehr mit der Junge, als mit den Händen gearbeitet? Und kurz vor Feierabend, wo am meisten zu thun ist?“

„Sei nicht böse, Oheim!“ rief Fritz Wendland, „der Rudolf ließ einige Tropfen seiner poetischen Ader fließen. War's auch ein wenig witzig, lachen mußten wir doch!“

„Jetzt lag, von den Händen des Dichters gehalten, das weiß-glühende Eisen auf dem dunklen Ambos. In regelmäßigem Takt fielen die Hammerschläge darauf nieder. Die Funken sprühten und in weiten Bogen um die Schmiede her hallte das Echo der Berge mit leise ver-scheidendem Klingeln nach.“

Rudolf hielt die Augen auf das sich drehende Metall gerichtet. Er wagte es nicht, zu dem Meister aufzusehen, denn nur zu gut fühlte er den strengen vorwurfsvollen Blick, der wie ein verzehrender Sonnenstrahl auf seinen Zügen lag.

„Ist es wahr, Rudolf?“ fragte Hafflinger, als die Hammer eine Pauze machten, und das Eisen von neuem in die Gluth geschoben wurde, „hast wieder ein Gedicht fabricirt?“

„Nur ein ganz klein humoristisches Ding, Meister! . . . es ist wirklich ohne alle Bedeutung. Laß's gut sein, Meister! . . . verfabrt nicht zu streng mit mir! Ihr wißt, wenn gute Reden sie begleiten, dann fließt die Arbeit munter fort!“

„Wenn gute Reden sie begleiten!“ versetzte der Meister langsam und nachdrücklich, „aber ein humoristisches Gedicht ist kein' gute Red', und dann ist's wider mein Verbot, Rudolf! das soltest bedenken!“

Der Geselle ließ den Kopf noch tiefer sinken, während der Schmied in eindringlichem Tone fortfuhr:

„Ich hab' zehn Mal gesagt und wiederhol's hiermit: Meine Schmied ist kein' Gekochtenstüb' und mein Ambos kein' Krugspult mit Dantelzug und Papiersegen. Hier wird gearbeitet und nicht geträumt! . . . Hier soll man das Eisen schmieden und nicht die Reim! und wer gegen des Verbot handelt, den schick' ich fort, und nie wieder darf er einen Fuß über die Schwelle meines friedlichen Hauses setzen!“

Todtenstille herrschte. Der Respekt vor dem ehrjahren Meister war ein zu großer, als daß einer der Gesellen ein einziges Wort des Widerspruchs hätte laut werden lassen.

Doch aber lag ein eigenhümlicher Glanz in dem Auge des in so schroffer Weise zurückgewiesenen jungen Mannes. Deutlich konnte man aus seinem flammenden Antlitz lesen, daß auch er eine bestimmte, wenn auch andere Ansicht von der Sache hatte und nur durch die mächtig imponirende Persönlichkeit des Meisters an der angeblichen Rundgebung verhindert wurde.

„Rudolf!“ fuhr der letztere im leisen Flüster tone fort, und dabei

legte er freundschaftlich die schwellige Rechte auf die Schulter des Gesellen, „sei vernünftig, mein Bursch! Du weißt, ich hab' Dich gern und auch die Frieda ist Dir gewogen! aber das Dichten gib auf, es taugt den Teufel nicht. Die Muse — wie Ihr Dichter es nennt — ist 'at gar böse Fre, die Euch in 'n Abgrund lockt und elendiglich da unten verschmachtet läßt. Sieh', mein Jung', um ein tüchtiger Schmied zu werden, muß' ein tüchtiger Mann sein, kein Träumer, der mit offenem Aug' in Himmel starrt und dabei achtlos an den practischen Dingen dieses Lebens vorübergeht. Wenn man täglich und stündlich in's Schmelzfeuer blick'n muß, so darf man kein Feuer im Kopf haben, und die Hand, die 'n Hammer schwingt, muß von dem kräftigen Verstande geleitet werden, nicht aber von einem wilden Phantasie, das alle Augenblicke die Farbe wechselt, wie ein Chamäleon! Gernu! Dich also, Rudolf! kämpf' die Schwäch' muthig nieder, wenn sie Dich anwandelt. Nur die drei ersten Mal' ist's vielleicht schwer, nachher geht's leichter und allmählig wirst von der Krankheit genesen. Ja, Rudolf! 's muß sein! bei meinem Leben, Du kriegst die Frieda wieder, wenn Du nicht der beste Hafflinger im ganzen Thüringerwald wirst!“

Der Geselle seufzte tief auf. Niemand hörte es jedoch, denn in diesem Augenblicke veränderten die sieben tief dröhnenden Schläge vom Turme der Dorfkirche die Felerstunde. In demselben Moment öffnete sich eine zur rechten Seite befindliche Thür. Man sah in das traumliche Hofgemach, vom Lichte der sinkenden Sonne zauberlich erleuchtet. Der rothe Schein floß an den schwarzen Wänden der Werkstatt wie eine leuchtende Schlange hin. Er mischte sich mit der Gluth des Herdfeuers und seltsame Echter spielten durch den weiten Raum, in welchem die markigen Gestalten das harte Eisen bezwangen. Wahrhaft bezaubernd aber hob sich von der Schwelle die schlanke Figur eines blondlockigen Mädchens ab, das mit der Linken die Thürschwelle gefaßt hielt und sich anmuthig auf den Fußspitzen hin und her wiegend in die Werkstatt hinein rief:

„Vater! Rudolf! Fritz! Joseph! seid so gut und kommt zum Abendessen!“

er seinen Einfluß auf den linken Flügel der republikanischen Mehrheit nur aufrecht erhalten kann, wenn er für die Amnestie eintritt, und er wird nicht umhin können, seinen Einfluß zu Gunsten derselben aufzubieten. So stehen denn beständige Kämpfe in der Deputiertenkammer bevor, und in nicht allzu weiter Ferne zeigt sich die Aussicht auf eine neue Ministerkrise oder doch mindestens auf einen neuen Conflict zwischen der vorwärts drängenden Kammer und dem retardirenden Senat, der in seiner Mehrheit schwerlich zu einem Entgegenkommen in dieser Frage zu bewegen sein wird.

Wie die Sache sich auch entwickeln und welche Lösung sie auch finden möge — zur Beruhigung der Gemüther wird sie in ihrem weiteren Verlaufe kaum beitragen, und der 29. Juni, der Tag, an welchem die Märzdecrete in Wirksamkeit treten, wird herankommen, ohne daß die republikanischen Reihen die so notwendige Enigheit und Geschlossenheit aufweisen. Das ist natürlich Wasser auf die Mühle der Jesuiten und Jesuitenfreunde, die nichts verschäumen werden, um den Zwist der feindseligen Brüder noch zu schüren. Denn es unterliegt keinem Zweifel, daß eine gesplittene Kammermehrheit und eine Regierung, deren parlamentarische Stützen wanken, einen so schweren Kampf, wie es der gegen die römische Hierarchie ist, nur mit halber Kraft und mit schwacher Siegesgewissheit führen kann.

Was aber — so könnte mancher unserer Leser fragen — zerbreden wir uns den Kopf der französischen Regierung? Was kümmern uns die häuslichen Streitigkeiten Frankreichs? Ja, nützt es uns nicht vielmehr, wenn dort die Dinge drunter und drüber gehen, wenn innere Fehden die Nation zerreißt, sie an der Zusammenfassung ihrer Kräfte hindern und ihren Thatendrang nach außen lähmen? Diese Meinung, daß die innere Unruhe Frankreichs eine Bürgschaft für die Ruhe Deutschlands sei, ist bei uns ziemlich gang und gäbe, und doch scheint sie uns auf einem schwereren Fehltrium zu beruhen. Je weniger eine Nation sich von ihren häuslichen Verhältnissen befriedigt fühlt, desto mehr wird sie ihre Blicke nach außen lenken; je weniger sie gefestigt in sich selbst ruht, desto mehr wird sie zu bedenklichen Ausschreitungen und Abenteuern neigen, desto unberechenbarer wird sie in ihrer auswärtigen Politik sein. In den neun Jahren, die seit der Beendigung des deutsch-französischen Krieges verstrichen sind, hat es den Franzosen sicherlich nicht an Parteikämpfen und aufregenden Conflicten gefehlt. Ist aber darum ihre Revanchelust erloschen? Haben sie auch nur vorübergehend das Ziel der Rache aus den Augen verloren? Wir möchten uns wohl gern überreden, daß dies der Fall wäre; aber wir werden gut thun, uns nicht allzu sorglos in Illusionen zu wiegen. Sehr lehrreich ist in dieser Beziehung ein Aufsatz, den Julius Rodenberg soeben in seinem Organ veröffentlicht. Der genannte Schriftsteller, der sich wieder für einen Politiker von Fach ausgiebt, noch je für einen deutschen Chauvinisten gehalten hat, schildert darin die Eindrücke, die sich ihm während eines vierzehntägigen Aufenthalts in der französischen Hauptstadt aufgedrängt haben: die Summe dieser auf den verschiedensten Gebieten gewonnenen, durch keinerlei politisch-tendenzlose Absicht bedingten Eindrücke folgt der Berichterstatter in dem Satz zusammen, „daß die heranwachsende französische Jugend ganz der Arbeit hingegeben ist, daß sie unauffällig lernt, daß Deutschland ein großer Lehrmeister ist, daß dieses Studium deutschen Wissens und deutscher Sprache aber zunächst einen aggroffiven und militärischen Zweck hat“. Das Gewicht dieses Ausspruchs wird dadurch erhöht, daß die Zeile für denselben nicht auf dem politischen Gebiet gesammelt, sondern durch Betrachting anderer, äußerlich von dem Staats-Interessen fern abliegenden Zweige des französischen öffentlichen Lebens gewonnen sind. Unter den wichtigsten Neuerungen, welche auf dem Gebiet des Unterrichtswesens eingeführt worden, steht oben an das obligatorische Studium des Deutschen für die Abiturienten der polytechnischen Schule und des Instituts von St. Cyr. Niemand aber ist darüber im Zweifel, worauf diese Einrichtung abzielt: „fast in aller Herzen liegen der Stachel, die Bitterkeit, der Schmerz“. Kurz, wir vermögen uns der Empfindung nicht zu entziehen, daß der Ausdruck unverminderten Rachedurstes der französischen Nationalpsychologie außerordentlich deutlich auf die Stirne geschrieben sein muß, wenn derselbe einen so friedlich und versöhnlich gestimmten Mann, wie den Verfasser der „Bemerkungen über Paris“, zu so beachtenswerthen Warnungen vor der Invasion über Frankreichs letzte Absichten bestimmt hat.

Wären diese Warnungen nicht ungehört verfallen! Möge Niemand wägen, daß Frankreich, durch seine inneren Wirren in Anspruch genommen, nicht Zeit finde, an die große Abrechnung mit Deutschland zu denken! Die glatte Oberfläche darf uns nicht über die Gefahren täuschen, die in der Tiefe lauern.

**Island.**

Wien, 21. Juni. Die scharfe, zerkleinernde Kritik, welche der Abgeordnete Dr. Herbst der Wahlreformvorlage in seinem Berichte angedeihen läßt, gibt diesem misrathenen Operat des Cabinets Lauffen den Todesstoß. Der Berichterstatter der Commission des böhmischen Landtages weist mit seiner gewohnten Gründlichkeit den Widerspruch nach zwischen der Motivirung und dem Geiste selbst; er zeigt, daß dasjenige Uebel, welchem die Regierung angeblich durch die Wahlreform abhelfen

So frisch und metallisch klang die Stimme des hübschen Kindes, daß der alte Schmied in gerechtem Stolze vor sich hin lächelte. Während Fritz und Joseph sofort an die Lösung des Feuers und oberflächliche Aufräumung der Schmelzwerkstätte gingen, wusch Rudolf Arme, Hände und Gesicht in dem Wasserreimer, welcher am Eingange der Schmiede stand. Es hatte den Anschein, als habe erst jetzt die richtige Feierstunde geschlagen.

Wenige Minuten später saßen Meister und Gesellen um den mit einer kräftigen Abendmahlzeit besetzten Tisch. Dem alten Haslinger gegenüber saß die Hausfrau, eine statliche Repräsentantin des tüchtigen Braunschlagers, der Zoll Fritzche, Kraft und Munterkeit. An ihrer linken Seite hatte Friede, die Meisterstochter Platz genommen. Sie war in Allem das verjüngte Ebenbild der Mutter. Die stille Feinheit einer schuldlosen, in blühender Gesundheit und Jugendkraft entwickelten Mädchenseele sprach aus den mandelförmigen, tief dunkelblauen Augen, ruhte auf den rosig überzogenen Wangen. Das edel geformte Gesicht verrieth eine Fülle von Verstand und Energie, und damit stand die feine und doch kräftige Gliederung in schöner Harmonie.

Sie saßen einen bestimmten Einfluß auf das Benehmen der jungen Leute zu üben. Da war keine Spur mehr von dem vorlauten rrommirenden Tone, der in der Werkstatt maßgebend gewesen. Ernst und bescheiden saßen sie da und mischten sich nur in die Unterhaltung, wenn der Meister mit Blick oder Wort sie dazu aufforderte. Nur Fritz, der Verwandte des Hulse, schien eine Ausnahme zu machen. Er trieb zuweilen das Wort an sich und äußerte seine Meinung über irgend eine schwabende Frage rath und lebhaft, aber auch dann war ein ernst fragender Blick aus den Augen der schönen Base hinreichend, ihn in den vorgeschriebenen Ton zurückfallen zu lassen. (Fortsetzung folgt.)

**Notiz.**

— (Die „poetische“ Braut.) Die Landpatin Klara's bemüht sich, ihre Pathe, die einen Militär heiraten will, von der Hochzeit abzuhalten. „Und dann, bedenk' nur mein Kind“, rief sie am Schluß ihrer Ermahnungen aus, „wie leicht kann ein Krieg losbrechen und eine Kanonenkugel entweicht Dir dann Deinen Gatten...“ — „Was thut's?“ entgegnete Klara, „gibt es etwas Poetischeres als eine Witwe mit 17 Jahren?“

will, durch den Entwurf eigentlich potenziert wird. Der fideicommissarische Großgrundbesitz oder, wie er nach der Regierungsvorlage künftig heißen soll, der erbt-Wahlkörper, soll mehr, als es jetzt der Fall ist, über die Physiognomie des böhmischen Landtages entscheiden. Dr. Herbst deckt ferner die zahlreichn Mängel des Gesetzes, dessen Inconvenienzen und Widersprüche auf und resumirt in seinem Berichte die politischen Gründe, welche in der Commissionssitzung des Landtages gegen das Eingehen auf die Revisionsжелände der Regierung geltend gemacht wurden. Nach einer früheren Meldung, welche aus Prag neuerdings bestätigt wird, gelangt der Herbst'sche Bericht Ende der nächsten Woche zur öffentlichen Verhandlung in der Prager Landstube.

Es ist bezeichnend, daß in dem Augenblicke, in welchem die De-mission der drei verfassungstreuen Minister von den föderalistisch-nationalen Organen gemeldet wird, alle drei Minister der Verfassungspartei, die Herren Baron Horst, Baron Korb und Dr. v. Stremayr, von Wien abwesend sind, während der Finanzminister Baron Kriegssau gestern plötzlich seinen Urlaub unterbrechend nach Wien zurückgekehrt ist. Wenn man nicht annehmen will, daß es sich bei den bevorstehenden Minister-Entscheidungen um eine „Contumacierung“ der verfassungstreuen Cabinetmitglieder handeln wird, so ist die Vermuthung zulässig, daß erst Ende der Woche die definitiven Entscheidungen über die Personalveränderungen im Cabinet erfolgen werden. Herr v. Stremayr trifft erst am 27., Baron Korb am 23. in Wien ein. Der Landesvertheidi-gungsminister Baron Horst wird morgen zurück erwartet. Graf Lauffe hat in den letzten Tagen mit mehreren Personen wegen Ueber-nahme der vacant werdenden Portefeuilles verhandelt — er sucht farb-lose Persönlichkeiten, um die sogenannten Coalitions-Männer des Mi-nisteriums zu ersetzen. Weit vorgeschritten scheinen indessen die Ar-beiten für die Reconstruirung des Ministeriums noch nicht zu sein.

**Russland.**

Paris, 21. Juni. In der der Kammer Sitzung vorangegangenen Berathung der Bureauz sagte Polizei-Präsident Andrieux in seinem Bureau, die Amnestie werde nicht für, sondern gegen die Commune gegeben. Sobald der Grund zum Mitleid aufhört, wird die Regierung gegen die sich dahinter versteckende Partei ernstlich vorgehen. — Alle Parteien erklärten einstimmig, daß Gambetta's Rede einen gewaltigen Eindruck hervorgerufen habe. Gambetta bereitete sich Sonntag Abends vor, um Trirquet's Wahl abzuschwächen, welche aus dem Senat einen solchen Einfluß gemacht hat. 34 Senatoren des linken Centrums und 10 Senatoren von der gemäßigten Linken sprachen sich heute gegen die Amnestie aus. Wenn die Rechte ebenfalls dagegen stimmt, so fällt der Antrag. Die Rechte will sich der Abstimmung enthalten unter der Bedingung, daß die Regierung die Ausführung der März-Decrete suspendirt. Die Radicals sind durch Gambetta's Auslassungen verlegt und nehmen sich vor, ihn bei den nächsten Wahlen in Belleville zu bekämpfen. Gémereau und seine Anhänger wollen Gambetta zwingen, selbst ein Cabinet zu bilden. Die meisten republikanischen Journale meinen, die Rede Gambetta's erdrückte das Ministerium. Das bonapartistische Journal „Ordre“ wurde von dem Royalistenfonds angekauft und wird legitimistisch. Der „Gaulois“ ist bestimmt, das Organ des Prinzen Jerome Napoleon zu werden.

Paris, 21. Juni. Der Senat nahm mit 140 gegen 119 Stimmen die Dringlichkeit des Gesetzes-Antrages wegen Aufhebung der Militär-Geist-lichkeit an. In dem Bureau der Kammer wurde seitens der Regierung erklärt, die Regierung müsse, unterstützt von den Kammeren, entschlossen sein, gegen die Partei der Communards vorzugehen. Die Regierung erklärt die Amnestie nicht für, sondern gegen die Communards.

Rom, 21. Juni. Der Papst beauftragte den Cardinal-Vicar, die Priester zu beglückwünschen, die sich an den Municipalwahlen beteiligten. Die Wahlen verliefen in vollster Ordnung. — Bei den Municipalwahlen in Rom wurden 8 Gemäßigte, 5 Conservative und 1 Progressist gewählt. Garibaldi ist durchgefallen.

Venedig, 21. Juni. Eine Feuersbrunst hat einen großen Theil des berühmten Ser-Arenals zerstört. Der Schaden ist ein immenser.

Madrid, 21. Juni. Canovas del Castillo erhielt einige Zusagen von dem maroccanischen Gesandten, der gestern eine lange Unterredung mit dem französischen Votkapitel hatte. Der maroccanische Gesandte nimmt ein Status quo in der Handelsagenten-Frage mit. Man glaubt, daß in Folge der Vermittlung Canovas del Castillo's der Conferenz das Arrangement, gelingen wird.

**Local- und Tagesnachrichten.**

— Seine k. und k. apostolische Majestät geruhen allergnädigst der gr.-ö. römischen Kirchengemeinde in Wofony (Maros-Torbar Comitai) zur Reparatur ihrer Kirche 200 fl. zu spenden.

— Die Vorgesetzte Telegraphenstation ist für die Dauer der Wabefajson eröffnet worden.

— Der Marosbasarjeher k. Oberanwalt hat den ausgeübten k. ung. Gen-darmen Georg Scherer zum Gefangenenaufseher des Klausenburger Centralgefängnisses ernannt.

— Die Steuerreclamations-Commission, bestehend aus Dr. Alois Seny, als von seiner Excellenz dem Herrn Minister des Innern ernanntem Vorsitzenden, Johann Braeda, Advocaten, und Alexander Szöcs, Grundbesitzer und Honorar-Oberwälder, als von Seite des Finanzministeriums ernannt, und Albert Neugeboren und Joseph Moseker als von Seite des k. ungarischen Reichsrathes erwählten stim-mführenden Mitgliedern, begann gestern um 3 Uhr Nachmittags in öffentlicher Sitzung ihre Wirkksamkeit.

Als Referent fungirt der königlich. ung. Rechnungsofficial Johann Torday. Nachdem der Vorsitzende der Reclamations-Commission gegen-über in der Staatsprache das im Gesetze vorgeschriebene Gelöbniß abge-legt hatte, nahm er theils in der Staatsprache, theils in deutscher Sprache je-ein einzelnen Mitglieder das im Gesetze vorgeschriebene Gelöbniß der dem Gesetze gemäßen, gewissenhaften und unparteiischen Pflichten-erfüllung ab und legte sodann die aus dem Gesetze, theils aus der Natur der Sache sich ergebenden Grundsätze und Regeln auseinander, nach welchen er bei der Vertretung der Vertretung und Beschlußfassung zu Werke zu gehen be-absichtigt. Diese Grundsätze und Regeln wurden von den Mitgliedern der Commission einstimmig gutgeheißen. Möge es der Wirksamkeit der Reclamations-Commission gelingen, die Achtung und das Vertrauen sowohl der Regierung, als auch des Publicums zu verdienen und zu gewinnen!

Wir werden nicht unterlassen, die wichtigeren Verhandlungen und Beschlüsse dieser Commission in Steuer-sachen zu veröffentlichen.

Gleich unter den ersten Gegenständen der Berathung ergab sich eine nicht uninteressante Frage über die Bewickelung.

Ein Steuerträger vom Lande hatte ein Zinsen-Capital von 400 Gulden sairt. Weil dem Steuer-Inspectorate bezüglich desselben Steuer-trägers ein Grundbuchsbescheid zukam, der auf eine etwas geringere Summe lautete, wurden dem Steuerträger zwei Capitale zur Besteuerung zur Last geschrieben, während er in seinem Recurse behauptet, nur das in dem Grundbuchsbescheide erwähnte Capital, zu dem er die Recensegebühren hinzuzusetzen, sairt zu haben.

Der Vertreter des Recurs ging von dem Grundsätze aus, es habe der Steuerträger zu beweisen, daß er nur ein und nicht zwei Capitale

habe; die Reclamations-Commission hat jedoch mit Rücksicht auf die dem Recurse des Steuerträgers enthaltenen Gründe einbellig entschieden, daß die Behauptung, daß der betr. fende Steuerträger zwei Capitale habe, von Demjenigen begründet werden muß, der sie aufstellt. Aus diesem Grunde wurde vorläufig die Entscheidung über diesen Recurs in suspenso gelassen.

Es gelangte in der ersten Sitzung auch ein Recurs eines Pojaner Schaföconomen wegen zu hoher Steuerbemessung zur Verhandlung. Weil aber mehrere Hundert ähnlicher Recurse von Seite anderer Pojaner ein-gelangen sind, welche alle nach denselben Grundsätzen entschieden werden müssen, beschloß die Reclamations-Commission, in eine sehr genaue Unter-suchung und Erwägung aller maßgebenden tatsächlichen Verhältnisse sowohl auf die Veranlassung zu diesen Recursen von Seite der Pojaner, als auch in Bezug auf die Gründe, welche die erste Instanz bei der Steuerbemessung leiteten und auf die Verhältnisse der Schaföconomie der Pojaner überhaupt einzugehen, um eine Entscheidung zu fällen, bei welcher einerseits das Recur nicht zu kurz kommt, andererseits aber auch die Schaföconomen Pojanas nicht überbürdet werden.

— (Kurze Virginia-Cigaretten) werden demnächst in Vertheilung gelangen. Das Stück wird zu 2 kr. zu haben sein.

— Dem Klausenburger Universitäts-Professor Dr. Samuel Brassai wurden anlässlich seines achtzigjährigen Geburtstages vielfache Dotationen dargebracht.

— (Rudolfinum.) In dem von Herrn A. M. Pollak Ritter v. Rudin gegründeten Stiftungshause „Rudolfinum“ in Wien sind für das Studienjahr 1880/81 60 Stipendiatenplätze an fleißige und dürftige ordentliche Studierende der Wiener technischen Hochschule, ohne Unterschied der Confession zu vertheilen.

Die Bewerber um dieselben, welche die österreichische oder ungarische Staatsbürgerschaft besitzen müssen, haben ihre Gesuche, mit den letzten Studien-Zeugnissen eines Polytechnikums oder wenn sie erst an die tech-nische Hochschule gelangen wollen, mit dem Maturitäts-Zeugniss eines Obergymnasiums oder einer Ober-Realsschule, ferner mit dem amtlich beglaubigten Dürftigkeits-Zeugniss versehen, bis längstens 15. September 1880 bei der Administration des Rudolfinums (Wien, IV. Mayerhofgasse Nr. 3) einzureichen.

Von jenen Studien- und Dürftigkeits-Zeugnissen, welche nicht in der deutschen Sprache ausgestellt sind, müssen gleichzeitig die deutschen Uebersetzungen beigebracht werden, widrigenfalls auf die Bittsteller keine Rücksicht genommen wird.

Die näheren Aufnahms-Bedingungen können bei der Haus-Inspection eingesehen werden.

Wien, 20. Juni 1880.

— (Literarisches.) Das XIV. Heft der in Friedrich Kaut-mann's Buchhandlung bestrenommirten Verlage erscheinenden und vorzüglich redigirten illustrierten ungarischen Zeitung „Drágas Világ“ enthält: Eöth's Gesetze, von Stefan Petelei; Epigramme von Alexander Toth; aus Heine's Gedern, von Alexander Endrödy. Die Kochkunst im Alter-thum, von Johann M. Ujegyhey; der Friedensrichter (satirische Erzählung) von Harte-Bret; der kloppernde Krug, von Alexander Balazs; alte Dinge; ungarische Kochbücher, von Alexander Szilagyi; Lucie Hodey (Roman); gesellschaftliches Leben (Wespennest), von Julius Buljovszky. — Illustrationen: Stehldiebin (Original-Zeichnung); der Schärer (Original-Zeichnung); der kloppernde Krug (aus Kautmann's Atelier); Medhabia (8 Bilder aus Kautmann's photographischem Atelier); Schloß Kraguhorla (Original-Zeichnung); das Zisthler Klopfernerwerk (aus Kautmann's photographischem Atelier); Erinnerungen an Benedict Brag (mit Bildern aus Kautmann's photographischem Atelier); Samuel Delai Petrich (Portrait); Dr. Tobias Köm (Portrait).

— (Farbenblindheit.) Ueber Auftrag des Generalinspectorates werden detauntlich in diesem Augenblicke bei allen österreichischen Ejen-dapnen Untersuchungen des Personals auf Farbenblindheit vorgenommen. Wie die „Wiener medicinischen Blätter“ melden, ist die Zahl derjenigen Bediensteten, welche wegen constatirter Farbenblindheit entlassen, bezugs-hungsmäßig in eine andere Verwendung genommen werden müssen, eine verhältnismäßig sehr große. Bei der Nordbahn z. B. mußten gerade die besten und für außerordentlich tüchtig gehaltenen locomotivführer wegen constatirter Farbenblindheit dieses ihres Dienstes entbunden werden.

— (Das Drama in Cologna.) Welches dieser Tage vor dem Schwurgericht in Trieft seinen Abschluß fand, hat für die von der Anklage des Mordes freigesprochene Frau Maria Dal Col im höchsten Grade die Theilnahme der Bevölkerung erregt. Die Damen Triefts, welche sich mit einem Tactgefühl, das sie vorzüglich eht und anderswo leicht vermisst wird, von der Verhandlung gänzlich fern hielten, bewiesen nun ihre Interesse an der unglücklichen Frau in anderer Weise — sie haben für sie eine Sammlung eingeleitet, um ihr und den kleinen Sproßlingen der so unglücklichen Ehe eine halbwegs erträgliche Zukunft, wie es heißt, außer-halb Trieft, zu sichern. Die Beamten des österreichisch-ungarischen Klop haben für die Familie Dal Col unter sich gleichfalls eine Sammlung veran-staltet, die am ersten Tage die Höhe von 300 fl. erreichte. Der Pensionfond (Gegenwart der Klopbranten) hat Frau Dal Col die ihr gebührende Pension von 3 fl. 30 kr. monatlich und einen Erziehungsbetrag für deren zwei un-mündige Kinder in der Höhe von 8 fl. monatlich angewiesen und schließlich hat der Verwaltungsrath des österreichisch-ungarischen Klop der Un-glücklichen in echt menschenfreundlicher Weise eine außerordentliche Gratula-tion von jährlich 300 fl. zugesprochen.

— (Häßes Kagenleben.) Daß die Kagen sich einer äßen Natur erfreuen, ist eine bekannte Thatsache, und der nachstehende vor-bürgte Fall dürfte eine weitere Illustration dazu liefern, schreibt die „Barm. Ztg.“ Beim Regen eines neuen Fußbodens in einem Hause in Barmen hatten sich die Arbeiter behufs Einnahme eines Zumbisches einen Augenblick von der Arbeit entfernt, als nur noch eine schmale Duffung zu belagen übrig blieb. Diesen Augenblick hatte die Huszake benutzt, um unentdeckt durch dieses Loch unter die Dielen zu kriechen. Bald darauf hatten die Arbeiter das noch fehlende Stück Arbeit ausgeführt und die Kage war auf diese Weise unter dem Fußboden eingeschlossen worden. Die Hausleute vermisten ihre Kage, und da man von Zeit zu Zeit ein dumpfes „Miau“ zu vernehmen glaubte, so wurde jeder Wink des Hauses durchsucht, aber vergeblich. Schließlich kam man auf die Ver-muthung, daß die Kage unter dem Fußboden sein müßte, und als man nun eine Duffung darin machen ließ, kam dieselbe auch wirklich, zwar mit einem abgemagert, aber doch noch lebend zum Vorschein. Dieselbe hatte volle neun Tage in ihrem ansehnlichen Versteck ohne Nahrung zugebracht.

— (Wohlfahrt.) Man spricht in Gegenwart einer der geistreichsten Persönlichkeiten der Berliner literarisch-wissenschaftlichen Kreise von einer vielgenannten Schulpflegerin, die sich neben anderen Qualitäten ganz be-sonders durch ihre außerordentliche Magerkeit auszeichnet. „Ah, sie mich“, meint der Betreffende, „für mich ist Pröculina k. eines von jenen Brettern, die die Welt bedeuten“.

— (Eine sonderbare Geschichte) hat sich, wie die „Ber.-Ztg.“ erzählt, in diesen Tagen in Berlin abgespielt. Ende vergangener Woche starb der Schloffermeister Z. — Die Witwe befand sich in der größten Verzweiflung und mußte die fürchtbare Aufregung momentan ihren Geist umnachtet haben; denn als sie zum Polizeibureau sich begab, um einen Todenschein ausstellen zu lassen, ließ sie denselben nicht auf den Namen ihres verstorbenen Ehegatten, sondern auf den Namen ihres ein- jährigen Kindes ausstellen. Von der Polizei begab sich die Frau, immer noch in heller Verzweiflung, zu dem behandelnden Arzt, welcher den Todten-

schien, ohne den Irrthum zu bemerken, unterschrieb. Von dort kam die Frau zum Standesamt Nr. 5 in der Wrangelstraße, und das Kind ward als todt eingetragen. Hierauf ging die Frau zum Küster, um eine „große Leiche“ zu bestellen. Letzterer kam es sonderbar vor, nachdem er den Todenschein eingesehen, daß die Frau eine „große Leiche“ für ein kleines Kind von einem Jahre bestellte, und gab ihr gegenüber seiner Verwunderung Ausdruck. So klärte sich der Irrthum auf. Die Witwe mußte von Neuem zur Polizei, zum Arzt und zum Standesamt, und ein neues Totenattest ward ausgehändigt und der Mann als „todt“ angemeldet. Aber auch das Kind ist nach dem Gesetze todt, und bedarf es erst des Antrages des Standesamtes bei der Regierung in Potsdam, um das todt gemeldete Kind wieder unter die Lebenden einzureihen.

(Schwebensreiche.) Ein armer, aber gesunder und stets hungriger Student hatte kürzlich in einer Berliner Restauration das Glück, in seinem bereits halb verzehrten Mittagessen eine Schwabe (den bekannnten schwarzen Käfer) zu finden. Unter vielen Entschuldigungen ließ der coulante Wirth ihm eine neue Portion reichen, ohne für die erste Bezahlung zu nehmen. Seit der Zeit aber verfolgt das Schicksal den Studenten derart, daß er, in welchem Restaurant er auch zu Tische niederzusetzen mag, immer in seinem Essen einen jener schwarzen Käfer findet, der ihn den Rest des Mahles verleidet. Man bringt ihm selbstverständlich stets eine andere Portion, und unser Student befindet sich augenscheinlich sehr wohl dabei. Sein Nachbar, der Bäcker, aber wundert sich manchmal, wenn der junge Gelehrte so oft um einige todtte Schwaben, behufs wissenschaftlicher Untersuchung derselben bittet.

(Ein Qui pro quo.) Aus Offenbach in Baden wird unter dem 10. Juni berichtet: Dieser Tage schrieb Jemand an die Eltern eines Soldaten, daß ihr Sohn wegen eines Vergehens zu einer längeren Haftstrafe verurtheilt worden sei. Die Eltern wandten sich in Folge dessen telegraphisch an ihren Sohn und baten um näheren Aufschluß, worauf der Letztere sofort telegraphisch: „Es ist eine Lüge.“ Wapenschriftlich, so meint die „D. Ztg.“, war aber die Depesche schon zweifelhaft aufgestellt, denn die bestrafte Landeute empfing die Nachricht: „Es ist eine Lüge.“ Schnell wurden Trauerkleider angeschafft und getrennt traf die ganze Familie in Schwarz gekleidet hier ein, um ihren Sohn — frisch und gesund wieder zu sehen. Nach dem erstündlichen Briefwechsel aber wird seitens der Militärbehörde eifrig gesucht.

(Lösung eines Ehedramas.) Was das Raffinement der Pariser Autoren seit Jahren gesucht, ein sächlicher Bauerstmann im Gard-Departement hat es gefunden: die originelle Lösung zu einem Ehedramma. Dieser Dramatiker wider Willen heißt Bard und wohnt in dem Dorfe Pont-Saint-Espirit. Gute Freunde verriethen ihm, daß er von seiner Frau betrogen werde und daß sein Nachbar André der begünstigte Nebenbuhler sei. Dies erfahrend, in die nächste Stadt fahren und einen Revolver kaufen, war für den verrathenen Ehemann Eins. Nach Hause zurückgekehrt, begrüßte er die Treulose mit der Erklärung: „Ich weiß Alles! Hier ist ein Revolver. Du wirst Deinem Liebhaber sofort ein Stelldichein geben und ihn niederstießen. De Gattin fand diese Sühne ihres Vergehens vollkommen natürlich und führte den Befehl ihres Mannes buchstäblich aus. Als André zu der verheißenen Schürstunde eilte, winkte ihm die Fraische mit verlockendem Lächeln nach einem Zimmer im oberen Stockwerk. Mitten auf der Treppe wachte sie sich soeben um, zielte und schoß. Wie es jedoch scheint, ist die Verwundung des Verliebten derart gewesen, wie sie Mac Mahon bei Sedan davontrug. Die Kugel blieb irgendwo sitzen und konnte durch den Chirurgen leicht entfernt werden. Der originelle Ehemann und seine würdige Gattin aber erschienen dieser Tage wegen verübten Mordmordes vor den Geschworenen — und wurden freigesprochen.

(Abschaffung der Trommel in der französischen Armee.) Ein Erlass des Kriegsministers General Garre vom 3. d. M. schickt das Institut der Trommler in den Infanteriecorps ab und behält nur die Signaltrompeten bei. „Die Trommel“, sagt der Minister, „ist ein Instrument, welches eine lange Zeit erfordert; ihre Dienste sind nicht immer zuverlässig, die Trallsignale werden nicht immer von den Soldaten verstanden und endlich haben die Trommler, da sie nicht bewaffnet sind, für die mobilgemachte Armee keinen Werth.“ Die Reform soll in der ganzen Infanterie nach dem Herbstmanöver durchgeführt werden.

(Ein unterseeischer Vulcan.) Aus Amerika laufen Hunderte von Berichten über vulcanische Ausbrüche im Hopango-See in San Salvador ein. Anfangs Jänner dieses Jahres kamen in der Republik San Salvador Erdbeben vor. Drei Stöße von nicht beträchtlicher Stärke wurden verführt, wobei kein Gebäude Schaden nahm. Diese Stöße hatten ihr Centrum in der Umgebung des Hopango-Sees, in dessen Mitte sich drei vulcanische Herde gebildet hatten, die nahe an einander lagen. Von der Ferne scheint der dreifache Krater auf einer kleinen Insel befindlich, in der That jedoch ist sein Umfang bedeutend. Das Wasser kochte und dampfte, so daß eine Annäherung nicht möglich war. Ueber dem See ist der Himmel von dunkelgrauen Wolken bedeckt und gewährt das Ganze einen imponirenden Anblick. Einige Tage vor dem Erdbeben bemerkte man ein auffallendes Steigen der Wasseroberfläche, und nach einer alten spanischen Tradition folgt nach einer Erhebung des Wasseriveaus stets ein Erdbeben; weshalb man in solchem Falle immer Abzuggräben herstellte, um den Abfluß zu erleichtern. Dies geschah durch ein Jahrhundert regelmäßig und während des ganzen Zeitraumes erfolgten auch keine vulcanischen Eruptionen. Neuestens hat man den alten Brauch verabsäumt. Es mag schwer halten, hiesfür eine Erklärung zu finden; das steht aber fest, daß die meisten Vulcane unterseeisch sind, auf Inseln oder doch in der Meerregion vorkommen und es fragt sich, ob das Wasser nicht einen wichtigen Factor bei diesen Phänomenen bildet. In Centralamerika sind Seen und Vulcane fast immer Nachbarn. Das Wasser des Hopango-Sees ist salzig, sehr bitter, schleimig und blasenwerfend. Der See ist 24 Kilometer breit, seine Tiefe kennt man nicht; er liegt 12 Kilometer von San Salvador entfernt. In der Nähe der Krater scheidet das Wasser noch heute und an den Ufern hat es noch immer eine Temperatur von + 38 Grad Celsius. Aus der Mitte des Sees heben sich die Reiterstationen immer mehr empor und das Niveau des Sees fällt zusehends.

(Das elektrische Licht und der Pflanzenwuchs.) Herr C. W. Siemens hat neulich der Royal Society in London wieder Mittheilungen über die Einwirkung des elektrischen Lichtes auf Pflanzen gemacht. Er setzte zwei Töpfe mit Erbseerben, die zu gleicher Zeit und unter gleichen Bedingungen gepflanzt waren. Der eine Topf war in herkömmlicher Weise dem Tageslichte ausgesetzt, während der andere außerdem Nachts von elektrischem Lichte beschienen war. Der erstere hatte grüne Beeren, der andere völlig reife, schmadhafte Erdbeeren. Daraus geht hervor, wie Herr Siemens bemerkt, daß elektrisches Licht den Zucker und aromatischen Stoff zu bilden geeignet ist, wovon das Reifen der Früchte abhängt. Die Erfahrung muß diese Behauptung bestätigen, dann aber hat der Gärtner das Mittel, sich vom Sonnenlichte zu emancipiren und zu allen Zeiten des Jahres Früchte von ausgesetzester Güte zu liefern.

(Die größte Meerestiefe) ist, nach den bisherigen Messungen, von dem Vereinigten Staaten-Schiffe „Tuscarora“ ermittelt worden. In dem Nord-Pacifc, und zwar unter 44 Grad 55 Minuten nördlicher Breite und 152 Grad 26 Minuten westlicher Länge (Greenwich) fand das Blei erst Grund bei der erstaunlichen Tiefe von 8513 Meter, also nahezu bei fünf und ein Viertel Meilen.

(Die Zahl der englischen Convertiten.) Zwischen dem Anglicaner Dr. Littleale und dem katholischen Schriftsteller Dety Schley ist jüngst ein interessanter Streit entstanden über die Zahl der Personen, die in den letzten Jahren in England in den Schooß der katholischen Kirche zurückgekehrt sind. Dr. Littleale hatte behauptet, die Zahl dieser Convertitionen erreichte seit 50 Jahren nur 2000 im Ganzen. Dies veranlaßte Herrn Schley, Nachforschungen zu veranstalten, die sehr erfreuliche Resultate ergaben. Herr Schley behauptete nun, er sei im Stande, acennmäßig zu beweisen, daß in den drei Vierteljahr der englischen Diöcesen und im Verlaufe der 16 letzten Jahre — denn nur so weit erstrecken sich seine Nachforschungen — die Zahl der zur katholischen Kirche Zurückgekehrten nicht weniger als 37 177 betrage.

(Eine interessante Sendung.) Vor Kurzem erhielt, wie die Novosti mittheilen, eine der Gesandtschaften in Petersburg eine Sendung aus dem Auslande. Sie bestand aus Wadenbart- und Kopfhaaren, welche eine Gattin ihrem, auf Untreue ertappten Manne ausgerauft hatte. Der Geschädigte unterhielt ein Verhältniß mit einer russischen Dame und reiste mit dieser nach Petersburg. Die eifersüchtige Gattin folgte, raufte ihm, als sie den Ungerechten im tête à tête mit der Nebenbuhlerin antraf, Haare aus. Das Pärchen fuhr hierauf ins Ausland, wo der Mann die Scheidungsklage anstrengt. Da das örtliche Gericht ein Zugenverhör an Ort und Stelle für nöthig befand, wurden die Corpora delicti nach Petersburg eingefandt.

(Hungersnoth auf den Steppen.) Auf den reichen Weidplätzen der kirgisischen und uralischen Steppen, welche zur Ernährung von Millionen Kindern und Pferden mehr als genügendes Futter liefern könnten, in jenen Gegenden, welche dazu geeignet sind, ganz Rußland mit gutem und billigen Fleisch zu versorgen, fällt das Vieh zu Tausenden vor Hunger und die reichsten Viehbesitzer und Viehzüchter werden in wenigen Wochen zu Bettlern. Die „Uralische Ztg.“ schildert in grellen Farben das herrschende Elend. Und wozu werden solche, für die Defonomie des ganzen Reiches schwerwiegende Zustände herbeigeführt? Einzig und allein durch eine für die Bewohner civilisirter Länder unbegreifliche Sorglosigkeit und Fahrlässigkeit. Die Besitzer der beträchtlichen Tabaks- und Viehherden in jenen Steppen versäumen es, die nöthigen Heuworthe für den Winter zu besorgen. Kommt das Frühjahr, so wird unser Herrgott wieder Gras wachsen lassen, heißt es; das ist aber nach einem anhaltenden, ungewöhnlich strengen Winter nicht geschehen, es gab weder frisches noch trocknes Futter, daher im allgemeinen Hungersnoth und der Viehfall und in Folge dessen auch die Verarmung der Menschen.

(Ein humoristischer Dieb.) Seiner Zeit brachten die Zeitungen die Nachricht, daß während der Verhaftungsfeierlichkeiten Ihrer Majestät der hochseligen Kaiserin Maria Feodorowna einem Herrn die Briefstasche, in welcher sich angeblich verschiedene Documente und 20 000 Rubel befanden, im Geordänge gestohlen sei. Die Nachricht wurde vielseitig bezweifelt, indem man es für unwahrscheinlich hielt, daß Jemand eine so bedeutende Summe in der Tasche mit sich trage. Die Wahrheit dieses Vorfalls hat sich, einem in der Stadt cursirenden Gerüchte zufolge, gegenwärtig in folgender humoristischer Weise bestätigt: Der Stadthauptmannschaft soll nämlich vor einigen Tagen durch den Briefkasten ein Packet zugegangen sein, welches die gestohlenen Documente und Rechnungen nebst einem Schreiben ohne Unterschrift enthielt. In diesem Schreiben ersuchte der Anonymus die Stadthauptmannschaft, dem betreffenden Eigenthümer die Documente zurückzurufen, behauerte aber, die 20 000 Rubel nicht zurückzuerstatten zu können, da er sie selbst brauche.

(Freiwillige Sklavinnen.) Vor einigen Tagen erhielt die ägyptische Regierung die Nachricht, daß in Spjut in Ober-Ägypten eine Karawane eingetroffen sei, die gegen neunzig Sklaven beiderlei Geschlechtes mit sich führe, um dieselben in Kairo zu verkaufen. Die Polizei in Kairo ließ daher den Wapnhof dort besetzen und als der Zug mit dieser Menschenwaare eintraf, wurden die Sklaven und Sklavinnen sammt ihren Eigenthümern sogleich vor den Polizei-Director geführt. Dieser befohl nun, die Gefangenen gänzlich freizulassen, worüber die Mädchen, deren Anzahl 54 betrug, nicht wenig befreut waren, da sie nicht wußten, was jetzt in dieser fremden Stadt anzufangen sei. Die Polizei war daher gezwungen, den Mädchen eine Unterkunft zu gewähren, wo sie so lange bleiben können, bis sie passende Stellen in den Dairern gefunden haben werden.

(Ein Proceß um hundert Küsse.) Vor dem Gerichtshof in New-Bern (Süd-Karolina) wird gegenwärtig ein Proceß verhandelt, wie er wohl auch nur in Amerika vorkommen kann. Ein Goldschmied, Namens Jinch, hatte in seinem Auslagenkasten ein Juwel von großem Werthe ausgefistelt. Ein hübsches Mädchen, Miß Waters, geht vorbei, sieht es und es einschließt ihr die Aufmerksamkeit, daß sie dem glücklichen Besitzer gern hundert Küsse dafür geben würde. Jinch ersahrt das und trägt als echter Amerikaner der Miß an, einen Contract mit ihm abzuschließen, wonach er ihr das Juwel gegen die besagten hundert Küsse, täglich einen, abtreten wolle, und die schöne Miß Waters, noch mehr Amerikanerin, nimmt den Antrag an. Einen Monat hindurch begibt sich Jinch, pünktlich wie eine Uhr, jeden Tag zu seiner schönen Klientin und küßt sie auf die Lippen. Beim dreißigsten Kuß dreht die Schöne den Kopf und bietet ihm statt der Lippen die Wangen dar. Jinch weigert sich. Für ihn ist ein Kuß auf die Wange unzulässig. Die Miß ist hartnäckig und weigert sich entschieden, ihre Rechnung mit dem Wunde zu begleichen. Der Goldschmied macht einen Proceß wegen Contractbruch geltend und die amerikanischen Rechtsgelehrten zerbrechen sich jetzt den Kopf, um zu bestimmen, was ein „gefehlter Kuß“ sei.

(Reiterei in der Kirche.) In der reformirten presbyterianischen Kirche in Pittsburg (Vereinigte Staaten von Nordamerika) deren Pastor Rev. Kevin Woodside ist, entspann sich vor Kurzem vor dem sonntäglichen Gottesdienste zwischen der Mehrzahl der Gemeinde, welche die Absetzung des Pastors verlangte, und der Minderzahl, welche den „geliebten Seelenhirten“ unterstützte, ein heßer Kampf, an welchem sich nicht nur die „Brüder“, sondern auch die „Schwestern im Herrn“ beteiligten. Schelte, Regenschirme und Sonnenchirme dienten als Waffe und manche der Pittsburg'schen Schönen wird mit einem tiefen Geulser an jene denkwürdige Schlacht in der Kirche heiligen Mauern zurückdenken, denn ihr Gut, der Reich ihrer Freundinnen, ihr Gut nach all-rauester Jagoon, war dem Schlachtweg zum Opfer gefallen. Auch die Worte, mit denen sich, den alten griechischen Helden gleich, die Homer so trefflich geschildert, die Kämpfer und Kämpferinnen gegenseitig anfeuerteten und verhöhnten, waren weder in der Bibel, noch in irgend einem G'sang- und sonstigen Buche zu finden. Kurzum, der Hidenlärm in der Kirche wurde so heß, daß man schließlich polizeiliche Hülfe in Anspruch nehmen mußte, um die Ruhe wieder herzustellen. Die Mehrheit der Pittsburg'schen Gemeinde hatte hierauf gegen den Rev. Woodside die Anklage erhoben, daß er sich einer Lüge, sowie der Unmoralität schuldig gemacht und von der Pittsburg'schen Kirche gegen den Willen des Presbyteriums Befig ergriffen habe. Das Resultat der hierauf eingeleiteten Untersuchung, die mehrere Tage hindurch in der Kirche verhandelt wurde und welcher viele Damen bewohnten, war die Suspendirung des angeklagten Pastors.

(Die Stednabel-Fabrication in den vereinigten Staaten.) Die vereinigten Staaten fabriciren jetzt jährlich 72,540,000 Pakete oder 18,740,800,000 einzelne Stednabeln, und entsenden somit auf jeden Kopf der Bevölkerung per Jahr 468 Stednabeln. Vor fünfzig Jahren nahm ein Mann eine Minute zur Herstellung von 14 Stednabeln, jetzt ist ein einziger Arbeiter im Stande, mehr als 14,000 Stednabeln in der Minute anzufertigen.

(Die größte Hängebrücke der Welt.) Die Brücke über den East River zwischen New-York und Brooklyn, geht ihrer Vollendung entgegen. Der Plan zu der Brücke ist von dem aus Thüringen stammenden und durch seine großartigen Brückenbauten über den Niagara und über den Ohio bei Cincinnati bereits bekannten Ingenieur Johann Röbling entworfen worden, welcher auch die Arbeiten vom Jahre 1863 ab bis zu seinem kürzlich erfolgten Tode geleitet hat. In den Händen seines Sohnes ruht jetzt die Vollendung des Baues, dessen Gesamtkosten 20 Millionen Dollars betragen. Ueber einen Meeressarm gespannt, der an der Höhe und Fluß theilnimmt, zeigt die Brücke eine Länge von 1052 Metern bei einer Gesamtbreite von 25-91 Metern und einer Höhe über dem Wasserpiegel, welche den höchsten Schiffen bequemen Durchgang gestattet. Die Brücke wird, außer von den beiden Landpfeilern, von zwei im Wasser errichteten thurmartigen Pfeilern getragen, so daß drei Diffusionen entstehen, von denen die mittlere 486 Meter Spannweite hat. Die Brückenbahn mit zwei Eisenbahn- und vier Pferdebahngleisen und einem erhöhten Fußgängersteige wird von vier gewaltigen Kabeln aus Stahldraht gehalten, die zwischen den Pfeilern so ausgepannt sind, daß zwei innen ziemlich nahe bei einander und die beiden anderen an den Außenseiten liegen. Der Durchmesser der Kabel beträgt 05 Meter, ihr Umfang mit der Schutzhülle gegen Witterungseinflüsse 1-5 Meter.

(Die Mormonenbevölkerung von Utah) beträgt nach dem der letzten Jahresversammlung der Mormonen vorgelegten Berichte 111,820 Personen. Die Secte verlor im letzten Jahre 600 Mitglieder, gewann aber 1500 neue. Die Einkünfte der Kirche betragen in dieser Zeit über Doll. 1,000 000. Die Mormonenkirche hat 6 Töchter Brigham Young's excommunicirt, weil dieselben in dem jüngst gegen die Kirche angelegten Proceß als Kläger aufgetreten waren.

(Die Ungarweine in der Schweiz.) Der Unflug mit den Ungarweinen, schreibt die „Berner Post“, dauert leider noch immer fort, nur gibt man jetzt dem Import eine andere Richtung, denn da durch schlechte Weinjahre und enorme Vermählungen durch die Reblaus der Ertrag französischer Weine abgenommen, werden jetzt sehr viele Ungarweine durch die Schweiz nach Frankreich geführt und von dort als Macon, Beaujolais, Burgunder etc. wieder zu uns transportirt. Neuerdings hat nun der Gerichtspräsident des Amtsbezirks Burgdorf unter Androhung der gesetzlichen Folgen im Falle Ausbleibens Wolf Engel's jun., von der Firma Engel's Sohn in Säntzen und J. Kaufmann in Pest (Ungarn) nachstehende Vor seine Audienz eingeladen, um sich gegen die Anklage wegen Weinsäufchung zu verantworten.

(Die Verwendung des kohlensauren Natrons in der Hauswirtschaft) ist eine sehr vielfältige. Um das Sauerwerden der Milch zu verhüten, setzt man derselben auf je einen Liter einen Theelöffel voll zu. Sauer gewordenes Gemüße und Fleischbrühe sind wieder genießbar zu machen, wenn man sie mit kohlensaurem Natron aufkocht. — Ranziger Butter, wie auch ranzigen Fetten kann man den vollkommenen frischen Geschmack dadurch zurückgeben, daß man die eine wie die anderen mehrmals in Wasser auswäscht, worin ein Eßlöffel voll kohlensaures Natron aufgelöst ist. Wollen Hülsenfrüchte, wie dies Brauwollen vorkommt, trotz längerer Kochens nicht weich werden, so kocht man denselben nur ein wenig kohlensaures Natron zuzusetzen, damit die halbstarrigen Früchte sich nach einigen Minuten von ihren Hülsen lösen. Schüttet man endlich kohlensaures Natron in das Wasser, womit man Kaffee oder Thee bereitet, so werden beide Getränke besser und stärker. In England bedient man sich des kohlensauren Natrons sehr häufig anstatt der vielfach sehr unangenehm schmeckenden Pese zum Bereiten von aller ei Backwerk.

(Ritt für Aquarien) wird auf folgende Art bereitet: Man schmelze fein gepulverten Bimstein mit gleichviel Schwefel oder Schwefel zusammen und trage diese Masse heiß auf. Sie stillet Poß, Glas und Metall aneinander.

(Durch einen Bienenstich das Gehör wieder erhalten.) Ein Bienenwatter zu Schildau, welcher an Taubheit litt, wurde kürzlich am Augenlid ein Schläge von einer Biene empfangen. Zur Linderung des Schmerzes legte der Mann Erde und Wasser auf und versiel dann in einen tiefen Schlaf. Als er erwachte, schlug die Thurmuhre, er horchte verwundert auf und zählte die Schläge. Er täuschte sich nicht, die Uhr schlug und der Bienenstich hatte ihm sein Gehör wieder gegeben, das er vor zwei Jahren nach einer Erklärung verloren hatte.

(Taubenmist als Dünger für Stubengewächse.) Daß man des Guten auch zu viel thun kann, beweist folgendes Schreiben, welches das „Berliner Tageblatt“ vor einigen Tagen erhielt: „Ich habe dem Rathe Ihrer Zeitung gefolgt und meine sämmtlichen Zimmerpflanzen, Gummibaum, Dragee, Agaleen u. s. w., sorgsam in größere Töpfe umgepflanzt und der frischen Erde trockenen, gestielten Taubenmist, u. zwar vielleicht 2 bis 3 Percent zuzesetzt. Die Folge davon war, daß nach acht Tagen mein ganzer Blumenflor dem Ertrieren nahe war, und daß er heute, trotzdem ich diese verderbende Erde sofort herausnahm und durch schöne frische Mistbeerde ersetzen ließ, so gut wie abgestorben ist. Die mit Taubenmist vermengte Erde verbreitete beim Herausnehmen einen benüßenden salmiakartigen Geruch. Pfefferminze, den ich in sie setete, um mit dem frischen Grün meine jungen Vögel zu füttern, ging gar nicht auf. Ein alter Landwirth, dem ich mein vorliegendes Malheur erzählte, lächelte und konnte nicht begreifen, wie man Taubenmist für Blumen empfehlen könne.“

Das „Berliner Tageblatt“ sagte bereits, man könne den „Guten auch zu viel thun. Taubenmist ist wie jeder Geflügelmist ein ausgezeichnete Dünger für alle Pflanzen, auch für Stubengewächse; aber, wenn man mit ihm düngen will, bereitet man sich vorerst von ihm Compost und diesen fäet man ganz dünn auf das Erdreich aus. Nimmt man pulverisirten trockenen Taubenmist, so genügt für einen Blumentopf eine starke Preße, also so viel, wie man zwischen zwei Fingern halten kann, procentisch ausgedrückt also vielleicht  $\frac{1}{10}$  pro Wille; 2 bis 3 Percent Taubenmist würden selbst genügen, das festeste Schilfgewächs zu tödten, Die Düngung muß außerdem so vorgenommen werden, daß die Wurzeln der Pflanzen nicht in directe Berührung mit dem Dünger kommen; dies erreicht man dadurch, daß man den Mist obenauf streut und es der Feuchtheit überläßt, den aufgelösten Dünger den Wurzeln zuzuführen.

### Offener Sprechsaal.

Zwischen der Gemeinde Urwegen und Kerpinisch, Neuhäuser Stuhl, hat der Hutter-Proceß über 30 Jahre gedauert; müde der nun unerschwinglichen Kosten, welche dieser Proceß verschlang, wählten sich beide Gemeinden im Stillen an den Herrn Substitutier Nikolaus v. Papp in der Hoffnung, daß es ihm auch hier gelingen würde, wie er es bereits in zwei Gemeinden bewiesen hat, einen Vergleich herbeizuführen.

Die Gemeinden haben sich in ihrer Hoffnung nicht getäußt; Herr Substitutier Nikolaus v. Papp hat durch sein unermüdetes Streben, durch sein energisches und unparteiisches Auftreten den Vergleich zu Stande gebracht und die Grenzen festgestellt. Zum tiefen Danke verpflichtet, sprechen beide Gemeinden ihre Dankbarkeit öffentlich aus, denn ihm allein haben sie es zu danken, daß dieser Vergleich erzielt worden ist.

Die dankbaren Gemeinden: Urwegen. Kerpinisch.

(Industrielle.) So nah an Heltau und dennoch weiß hierorts fast Niemand, daß ein dortiger Industrieller, und zwar Herr Peter Klein der Gründer eines hochwichtigen Industriezweiges ist, welcher jetzt fast die Hälfte der Heltauer Wollenweber beschäftigt. Wir meinen das schwarze, von allen Seefahrern benötigte Galina-Tuch.

(Literarisches.) Die soeben erschienene Nummer 38 des illustrierten Familienblattes „Die Heimat“, V. Jahrgang 1880, enthält:

Ein Geheimnis aus alten Zeiten. Roman aus dem Englischen von Mrs. Croft. Bearbeitet von E. Reynolds. (Fortsetzung.) — Va banque. Roman von Ewald August König. (Fortsetzung.) — Illustration: Das Gefährliche. Nach dem Gemälde von R. Boltmar für die „Heimat“ auf Holz geschnitten. — Friedrich Chopin. Von Eduard Schelle. (Schluß.) — Illustration: Adam Freiherr v. Burg. — Freeco-Sonett. Von F. v. Strohbach. — Aus einem Tagebuche: Kaiser Franz im Feldzuge 1809. VI. (Schluß.) — Legenden aus den heiligen Bergen. Von Johann Krainz. II. — Illustration: Im Wiener Prater. Originalzeichnung für die „Heimat“ von W. Ledeb. — Das Alpen-Pensionat. Von F. A. Vaccaro. — Das Gefährliche. — Adolf Freiherr v. Burg. — Der Wiener Prater. (Bilderklärungen.)

Abonnements auf die „Heimat“ vierteljährlich 1 fl. 20 kr. (2 Mark), mit Postversendung 1 fl. 45 kr. — auch in Festsätzen à 20 kr. (35 Pf.), am 15. und letzten eines jeden Monats). Durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. (Verlags-Expedition der „Heimat“, Wien, I., Seilerstätte 1.)

Das soeben erschienene Jahrbuch des officiellen Courbuches „Der Conducateur“ (Verlag von R. Waldh in) bringt außer den neuesten für die Sommer-Saison gültigen Fahrplänen des In- und Auslandes als erwünschte Neuvermehrung einen kleinen, aber sehr gewissenhaft gearbeiteten, mit zahlreichen Städte-Ansichten und Stadtplänen, sowie mit Ansichten interessanter an oder in der Nähe der Bahn gelegenen Objekte reich und gut illustrierten Führer an den österreichisch-ungarischen Eisenbahnen, welcher dem reisenden Publicum um so angenehmer sein wird, als er, im Zusammenhange am Schluß des Courbuches beigegeben ist und die Lebensfähigkeit der Fahrpläne und Anschlüsse in feiner Weise scharf und überhaupt aus dem Buch entfernt und separat benutzt werden kann.

**Lotto-Ziehung**

am 23. Juni 1880:  
Brinn: 8 64 82 42 18.

**Fremdenliste.**

Neurührer. Ludwig Muray, Graf Teleky Friedrich Bauer, M. Schön, von Budapest; Robert Hermann, Kaufmann, von Wien.

**Städtisches Theater in Hermannstadt.**

Direction: Friedrich Dorn.

Heute Donnerstag den 24. Juni 1880:

Im Besen des hiesigen städtischen Armenfondes.  
**Hafemann's Löhner.**

Original-Volksspiel mit Gesang in 4 Acten von Adolff Aronste.

**Donnerstag den 24. Juni 1880 im Hermannsgarten**  
bei gütiger Witterung im Garten, bei ungünstiger Witterung im  
Glaspavillon:

**Letztes Concert**

der Tiroler Nationalbühnen-Gesellschaft **Rainer** aus dem Zillertale.  
Fräulein: G. Pilota, Terese Rachtigall, Gretchen Mathis;  
Herren: Alois Strobl und J. Micheli.  
Anfang 8 Uhr. Entrée: 30 fr.

**Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse**  
vom 23. Juni 1880.

(Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm.)

Weizen: Banater 72<sup>1</sup>/<sub>10</sub>—74<sup>1</sup>/<sub>10</sub> Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76<sup>1</sup>/<sub>10</sub>—78<sup>1</sup>/<sub>10</sub> Kilog. Gewicht von fl. 11.70 bis 12.05, Weiz 72<sup>1</sup>/<sub>10</sub>—74<sup>1</sup>/<sub>10</sub> Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76<sup>1</sup>/<sub>10</sub>—78<sup>1</sup>/<sub>10</sub> Kilog. Gewicht von fl. 11.80 bis 12.15, Pester Boden 72<sup>1</sup>/<sub>10</sub>—74<sup>1</sup>/<sub>10</sub> Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76<sup>1</sup>/<sub>10</sub>—78<sup>1</sup>/<sub>10</sub> Kilog. Gewicht von fl. 11.60 bis 11.95, Weizenburger 72<sup>1</sup>/<sub>10</sub> bis 74<sup>1</sup>/<sub>10</sub> Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76<sup>1</sup>/<sub>10</sub>—78<sup>1</sup>/<sub>10</sub> Kilog. Gewicht von fl. 11.75 bis 12.10, Backstark 72<sup>1</sup>/<sub>10</sub>—74<sup>1</sup>/<sub>10</sub> Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76<sup>1</sup>/<sub>10</sub>—78<sup>1</sup>/<sub>10</sub> Kilog. Gewicht von fl. — bis —, Roggen: 70—72 Kilog. Gewicht von fl. 10.10 bis fl. 10.25, Gerste: Futter 60—62 Kilog. G. von fl. 7.75 bis fl. 8.05, Brauer 62 bis 63<sup>1</sup>/<sub>10</sub> Kilog. G. von fl. 9.10 bis fl. —.

Safer (ung.): 36<sup>1</sup>/<sub>10</sub>—40<sup>1</sup>/<sub>10</sub> Kilog. G. von fl. 7.30 bis 7.60. Mais (Banater): von fl. 7.65 bis 7.70, anderer: von fl. 7.40 bis 7.65. Keps, Kobl: von fl. — bis —, Banater: von fl. — bis —. Hirse (ung.): von fl. 7.55 bis 7.60.

**Lieferungszeit (Wance):**

Weizen: Frühjahr, 74<sup>1</sup>/<sub>10</sub> Kilog. G. von fl. — bis —, bis September bis October — Kilog. G. von fl. 10.30 bis 10.35. Roggen: Frühjahr, 69<sup>1</sup>/<sub>10</sub> Kilog. G. von fl. — bis —. Mais: bis Mai—Juni: fl. 7.65 bis 7.70. Keps: (Kohl) August—September — Kilog. G. von fl. 13.7<sup>1</sup>/<sub>10</sub> bis 13.7<sup>1</sup>/<sub>10</sub>. Banater Junius—August — Kilog. G. von fl. —. Spiritus (roh): per 100 Liter von fl. 33.25 bis 34.25.

**Budapester telegr. Börsenbericht vom 23. Juni 1880.**

Ungarische Goldrente 110.10, Ung. Eisenbahn-Anlehen 128<sup>1</sup>/<sub>10</sub>, Ung. Oßaba, I. Emission Staats-Oblig. 84.15, Ung. Oßaba II. Emission St.-Oblig. 101. —, Ung. Oßaba 1876er Staats-Obligation 88.50, Ung. Prämien Anlehen 114.50, Ung. Weinrenten-Obligation 93.75, Ung. Grundrenten-Obl. 95. —, Ung. Grundrenten-Obligation mit Verlosungs-Laufel 94. —, Temes-Banater Gr. Rentl.-Obl. 93.50, Temes-Banater Grundrentl.-Obl. mit Verlos.-Laufer 93. —, Eisenbahnges. Grundrentl.-Obl. 95. —, Croat.-slavonische Grundrentl.-Obl. —, Deferr. Staats-Schuld in Papier 73.60, Deferr. Rente in Silber 74.20, Deferr. Goldrente 89. —, 1860er Staatsloose 134. —, Deferr.-ung. Bond-Anlehen 818. —, Ungar. Creditbank-Aktien 266. —, Deferr. Credit-Aktien 281. —, Silber —, R. L. Ducaten 5.54, 20 Francs Goldstück 9.32, 100 Mark Deutsche Reichswährung 57.55, London (für dreimonatliche Wechsel) 117.15

**Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 23. Juni 1880.**

Ung. Goldrente... 110.15 Deferr. Staats-Schuld in Silber... 74.25  
Ung. Schatzanweisungen I. Emission... 101. — Goldrente... 88.75  
Ung. Oß. II. Emission St.-Obl. 100.75 1860er Staats-Anlehen... 133.25  
Ung. Oßaba 1876er Staats-Obl. 88.25 Deferr.-ungarische Bankactien... 89. —  
Ung. Eisenbahn-Anlehen... 128. — Creditactien... 281.90  
Ung. Grundrenten-Obl. 94.60 Silber... 266.75  
Temes-B. 94.20 R. L. Ducaten... 5.55  
Eisenb. 94.60 Napoleond'or... 9.35  
Croat.-slav. 95. — 100 Mark Deutsche Reichswähr. 57.70  
Weinrenten-Obligation... 93.60 London... 117.25  
Deferr. Staats-Schuld in Papier... 73.65

**Concurs**  
zur definitiven Besetzung der Gemeindevorstand-Stelle in Hahnbach.

- Bezüge:  
a) fixer jährlicher Gehalt 400 fl.  
b) freies Natural-Quartier.  
c) 6 Klaster Brennholz.  
d) tarifmäßige Gebühren für Verfassung von Privat-Listen.

Die nach Gesetz-Artikel XVIII vom Jahre 1871 gebührend zu documentirenden Bewerbungs-Gesuche sind bis **20. Juli l. J.**, 12 Uhr Mittags, hieramts einzureichen.

Hermannstadt, am 21. Juni 1880.  
Das Central-Stuhlschlichter-Amt.

**Avis für Fleischbank-Gehilfen!**

In meiner hiesigen Fleischbank findet ein Fleischauschroter Aufnahme. Derselbe muß von kräftiger, gesunder Körper-Constitution sein und ein solides, reelles Benehmen haben, da von ihm eine ordentliche Fleischeintheilung, vornehmlich aber ehrliches Gewicht gefordert wird. Auf die Stelle Reflectirende haben bei Eintritt des Postens einen halben monatlichen Erlös in Baarem oder in Staatspapieren als Caution bei dem Eigenthümer zu erlegen. Dafür erhält der Angestellte einen jährlichen Gehalt von **1500 fl.** und freie Wohnung, oder jährlich freie Wohnung und ein Percent vom Erlös, welcher monatlich 8000 bis 10.000 fl. beträgt. Das Rindvieh wird jeden Tag früher geschlachtet und das Fleisch dem Ausschroter in ausgelästetem Zustande übergeben. Bewerber wollen sich längstens bis **15. Juli l. J.** mit mir verständigen, da die Uebernahme am **legten Juli l. J.** stattfindet. Die Aufnahme kann auf mehrere Jahre bedungen werden. Hermannstadt, 21. Juni 1880.

**Leopold Glaser.**

**Promessen auf Credit-Lose**

à fl. **4.75** sammt Stempel;  
**Wiener Communal-Lose**  
à fl. **2.50** sammt Stempel,  
**200,000 fl. Haupt-Treffer,**  
**Ziehung am 1. Juli 1880,**  
zu haben in der **Wechselstube** des  
**P. J. Kabdebo**  
in Hermannstadt. [404] 2—4

**Aus dem Amtsblatte.**  
Licitationen.  
Am 30. Juni Liegenheiten des Johann Passere in Misch-Mejeck. — am 1. Juli jene der Eleftra Gymnasialin in Kronstadt. (Kronstädter Gerichtshof.)  
Am 30. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenheiten des Groja Kap in Dab-Toplica. (Zelj-Regener Bezirksgericht.)  
Am 30. Juni Liegenheiten des Mikolans Bergencei in Mly. (Dezer Gerichtshof.)  
Am 30. Juni Liegenheiten der Kofalia Bartol in Sepst-Geant-Groab. (Dortiges Bezirksgericht.)  
Am 30. Juni Liegenheiten des Johann Jung in Sato. (Telenborfer Bezirksgericht.)

**Kundmachung.**  
Das vom Hrn. Dr. Brunberger geprüfete Waarenlager des berühmten preisgekrönten **Simili-Silberwaaren-Fabrikanten, Maximilian Similia,** muß bis Ende dieses Monats um jeden Preis veräußert werden. Zum Zwecke dieses offeriren wir eine ganze Ladung, bestehend aus **39 Stücken, um nur fl. 6.95.** Schätzungswert ist fl. 15.50. 6 feine Simili-Silber-Speißelöffel, 6 feine Simili-Silber-Kaffeelöffel, 6 massive Speißegabeln, 6 massive Speißemesser, 1 edler Simili-Silber-Suppenkessel, 1 edler Simili Silber-Milchschöpfer, 1 edler Simili-Silber-Süßholzglas, 1 edler Simili-Silber-Becher oder Döhrbe, 1 edler Simili-Silber-Servirtasse, 6 edle Simili-Silber-Wasserkränze, 2 edle Simili-Silber-Tafelluchter, 1 Krystall-Salz- und Pfefferfaß, 1 Babnhofer-Lücker. Dies Alles in bester Qualität **nur fl. 6.95.** — für die Concurs-massa das  
**Bureau der grossen Waaren-Depôts,**  
Wien, II., Praterstrasse 16.  
Rufe und Verpackung 50 kr. (384) 1—3

**Nicolaus Fehér,**  
General-Agent,  
  
empfeht **M. Hotherr's** patentirte Göpel-Putzdreschmaschine für 4 ung. Pferde, welche auf Grund der gemachten Erfahrungen die leistungsfähigste, dauerhafteste und in Folge ihres leichten Ganges bei reiner Arbeit für den Klein-Grundbesitzer die beste Maschine ist. Ferner:  
**R. Hornsby & Sons** weltberühmte Locomobilen mit Cylindern in hoher Dampfammer, eingerichtet für Holz-, Kohlen- und Strohhewegung, deren vorzüglichsten, wenig abnützenden  
**Dampf dreschmaschinen,**  
sowie alle Gattungen der vorzüglichsten landwirthschaftlichen Maschinen des In- und Auslandes in bekannter solidester Ausführung zu billigen Preisen.  
**Bureau, Depot und Werkstätte: Budapest, Ullöerstrasse Nr. 25, „Köztelek“.**  
Preis-Conditionen werden auf Verlangen gratis und franco zugesendet. [371] 3—6

**Ein wahrer Schatz**  
für die unglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung (Onanie)** und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:  
**Dr. Retau's Selbstbewahrung.**  
77. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.  
Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Valters leidet, seine aufrichtigen Belohnungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch G. Bönlcke's Schulbuchhandlung in Leipzig, sowie durch jede Buchhandlung in Hermannstadt.

**Zur Erlangung und Erhaltung der Gesundheit**  
hat sich seit jeher bestens bewährt eine  
**Blutreinigungs-Cur**  
im Frühjahr,  
weil durch eine solche mancher im Körper schlummernde Keim schwerer Krankheiten aus demselben entfernt wird. Das ausgezeichnetste und wirksamste Mittel hierzu ist  
**J. Herbabny's**  
verstärkter  
**Sarsaparilla-Syrup.**  
J. Herbabny's verstärkter Sarsaparilla-Syrup wirkt gelinde auflösend und in hohem Grade Blutverflüssigend, indem er alle scharfen und krankhaften Stoffe, die das Blut bilden, zerlegt, zur raschen Circulation untauglich macht, aus demselben entfernt, sowie alle verdorbenen und krankhaften Säfte, angehäuften Schleim und Galle, — die Ursache vieler Krankheiten, — auf eine schmerzlose und schmerzlose Weise aus dem Körper abführt.  
Seine Wirkung ist deshalb eine ausgezeichnete bei **Hämorrhoiden, bei Hautausschlag, bei Hautentzündung, bei Rheumatismen, bei Gicht, bei Nervenleiden, bei Schindeln, bei Kopfweiden, bei Blasen- und Hämorrhoidal-Leiden, bei Magenverstopfung, bei schlechter Verdauung, Leber- und Milz-Anschwellungen, ferner bei Urin-Anschwellungen, bössartigen Nerven, Hautausschlag und veralteter Syphilis.**  
**Preis einer Origin-Flasche sammt Broschüre 85 kr., per Post 15 kr. mehr für Emballage.**  
Central-Verbindungs-Depot für die Provinzen:  
**Wien, Apotheke „Zur Barmherzigkeit“**  
des **J. Herbabny.**  
Neubau, Kaiserstraße 90, Ecke der Neustiftgasse.  
Depôt's: In Hermannstadt bei Hrn. W. F. Morscher, diplom. Apotheker, und bei Hrn. Dr. Kaiser, Apotheker; ferner in Kronstadt bei Hrn. Ed. Kugler, Apotheker, in Pest bei J. v. Török, Apotheker.  
(244) 16—16

**Durch Ankauf**  
der Waarenmassen eines falliten Wiener Mode-Etablissements sind wir im Stande, so lange der Vorrath reicht, folgendes um ein Drittel des Erzeugungspreises zu verschleudern. Um **nur fl. 10.50** gehen wir: 1 elegantes Canoco-Haus- oder Gartenkleid; 1 Paar elegante moderne Schuhe; 1 moderner Seiden-Sonnenschirm; 6 Paar feine farbige Strümpfe; 1 Paar Metall-Gelumbeltes-Strümpfhänder; 1 moderner Strohhut, elegant gepußt; 6 Leinen-Batist-Tischentwischer; 1 Paar feine Ziegenleder-Glacehandschuhe, 2 Knöpfe; 1 neuester Einfaß-Korb oder Tasche, groß, kunstvoll gefügt; 1 moderne Damen-Näse oder Stirne. Als Darangabe gehen wir von unserem Waarenlager 1 Carton mit drei verschiedenen feinsten Seifen, 1 englisches Parfüm oder edles Kölnwasser und 1 japanisches Seiden-Sanduch. — Zu beziehen vom  
**Bureau der grossen Waaren-Depôts,**  
Wien, II., Praterstrasse 16,  
gegen Baar oder Nachnahme. — Verpackung kostet 60 fr.  
(383) 1—3

**Anzeige.**  
Zur Bequemlichkeit des p. l. reisenden Publicums, welches in **Kis-Kapus** mit dem 6 Uhr-Abentzuge eintrifft und dort auf den verkehrenden Zug warten muß, lasse ich vom **19. Juni d. J.** einen  
**Omnibus oder Fiaker**  
zwischen **Kis-Kapus** und **Mediasch** verkehren. Preis à Person **60 fr.** Auch sind **Fahrgelegenheiten** nach allen Richtungen auf Bestellung jederzeit zu haben.  
**Mediasch, den 18. Juni 1880.**  
Hochachtungsvoll  
**G. Wöckl,**  
„Hotel Schützen“.